

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 33 (1943)

Heft: 1

Rubrik: Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Eugen Mattes wurde am 3. Juli 1904 in Kreuzlingen als das vierte von sieben Kindern geboren. Im ehemaligen Egelshofen, das heute einen Teil des thurgauischen Dorfes Kreuzlingen ausmacht, betrieben seine Eltern eine Spezereihandlung, und der Vater ging nebenbei in die Schuhfabrik, denn er war ein gelernter Schuhmacher. Durch Unglück kamen die Eltern um ihr Erworbenes. Das ruinierte ihre wirtschaftliche Existenz. Die Mutter wurde von einem schweren Lungenleiden befallen, und da Vater und Mutter nicht mehr an der Stätte ihres Unglücks bleiben wollten, siedelte die Familie nach Flums-Grossberg über, weil die Mutter nach dem Rate des Arztes für Jahre Höhengenaufenthalt nehmen musste, um von ihrem Leiden geheilt zu werden. So kam Eugen Mattes aus dem thurgauischen Flachland in die Berge. Für die Kinder, die die Tragik des elterlichen Schicksals noch nicht erfassten, war dies etwas Wunderbares. Der Vater nahm seinen ursprünglichen Beruf als Schuhmacher wieder auf und flickte den Bergbauern ihre groben Nagelschuhe. Das aber ergab einen so kärglichen Verdienst, dass der Hunger oft zum Tischgenossen wurde. Die älteren Kinder wurden bei Bauern verdingt, um wenigstens zu essen zu haben. Eugen Mattes wurde Hüterbube, zog mit seiner Herde, die aus Kühen, Ziegen und Schafen bestand, auf die Weide. Dort war er den ganzen Tag allein, hatte Zeit, seine Gedanken spazieren zu führen und wurde dabei ein rechter Phantast. Mit knapp 13 Jahren kochte er für die Holzer weit hinten im Schilztal. Als er 14 Jahre alt war, siedelte die Familie wieder nach dem Thurgau in die Nähe von Kreuzlingen über. Hier wurde er Milchbursche in einer Molkerei und besuchte zwischenhinein die letzte Primarschulklassen. Nach deren Beendigung kam er als Hilfsarbeiter in eine Grossbuchbinderei. Mit wehen Gefühlen sah er einen Teil seiner Schulkameraden in die Sekundar- und Kantonsschule gehen. Er indessen sollte es in einem Fabrikraum aushalten, wo die Räder rasselten und wo es beständig nach Leim roch. Das Heimweh nach den Bergen wurde übermächtig, und so suchte er auf eigene Faust eine neue Stelle. Er kam ins Sanatorium Braunwald, wo er den Bergen wieder nahe war. Mit 17 Jahren trat er in Wallenstadt in die Lehre als Bäcker und Konditor. Nach bestandener Lehrzeit arbeitete er auf seinem Beruf in Pontresina, Romanshorn, Glarus, Brugg und Zürich. Aber nach acht Jahren erkannte er, dass dieser Beruf ihn nicht befriedigen konnte. Er wurde erst Hilfsarbeiter beim Städtischen Wasserwerk in Zürich, kam dann in eine mechanische Werkstätte, wurde Magaziner in einer Radiogrossfirma und trat 1929 in den Dienst der Städtischen Strassenbahn in Zürich.

Eugen Mattes begann schon früh zu schreiben. Er besitzt heute noch Verse, die er im Alter von zehn und zwölf Jahren schrieb. Befragt, warum er schreibe, antwortet Eugen Mattes: „Mein eigenes Erlebnis, das heisst das Erlebnis meiner Umwelt mit künstlerischen Mitteln andern ebenfalls zum Erlebnis werden zu lassen, bestimmt mich, auch fernerhin zu schreiben. Mancher sieht zwar mit mitleidigem Lächeln auf den schriftstellernden Tramkondukteur; aber das tut mir nicht weh, denn ich weiss, dass man die schöpferische Anlage nicht in der Universität erwirbt, sondern höchstens dort ausbilden und zu kultivierter Blüte bringen kann. Der Schöpfer aber, der die Gaben nach seinem Willen verteilt, hat mir ein, wenn auch bescheidenes

Talent in die Wiege gelegt, und ich mühe mich, ihm gerecht zu werden.“

Der kluge Gerber

Ein Schuster wurde zu einem Herrn gerufen, diesem das Mass für ein neues Paar Stiefel zu nehmen. Eilfertig machte er sich auf den Weg, der über einen Fluss führte. Da aber ein grosser Regen gefallen, zogen die Wasser in hohen Wogen daher und rissen den schwankenden Steg zusammen, just in dem Moment als Meister Priem sich darauf befand. Laut schrie er um Hilfe, da ihn die Wasser zu verschlingen drohten.

Da kam eben ein Schmied des Weges und hörte das Schreien. „Was soll ich mein Leben aufs Spiel setzen für ihn?“ fragte sich der Schmied. „Es ist besser, es ertrinke nur einer.“ Also ging er seines Weges und kümmerte sich nicht weiter um den ertrinkenden Schuster.

Dicht hinter dem Schmied kam ein Zimmermann daher und sah ebenfalls des Schusters Not.

„Wasser hat keine Balken“, sagte sich dieser, „und ich bin mich des nassen Elementes wenig gewohnt. Wie soll ich ihm da Hilfe bringen können?“

Da kam von ungefähr ein Gerber daher. Als dieser den Schuster in den Wellen treiben sah, warf er seinen Rock weg und stürzte sich in den Strom. Mit kräftigen Armen meisterte er die Flut und rettete den Ertrinkenden.

Als sie auf festem Boden standen, schüttelte der Schuster dem edlen Retter die Hand und sprach: „Habt Dank, bester Freund, ich werde euch die wackere Tat nie vergessen.“

„Da ist nichts zu danken“, antwortete der Gerber, ich tat's zu meinem eigenen Nutzen. Denn wer wollte mir mein Leder abkaufen, wenn ihr nicht mehr seid?“

Eugen Mattes.

Erschienene Werke: „Schweizer Christuslegenden“, Wegweiserverlag, Zürich, 1938. „Die vertauschten Schuhe“, eine heitere Mär, Benziger Verlag, Einsiedeln, 1942.



Eugen Mattes

geboren am 3. Juli 1904 in Kreuzlingen, von Bonau-Wigoltingen (Thurgau), Tramkondukteur, Eierbrechtstrasse 94, Zürich 7.

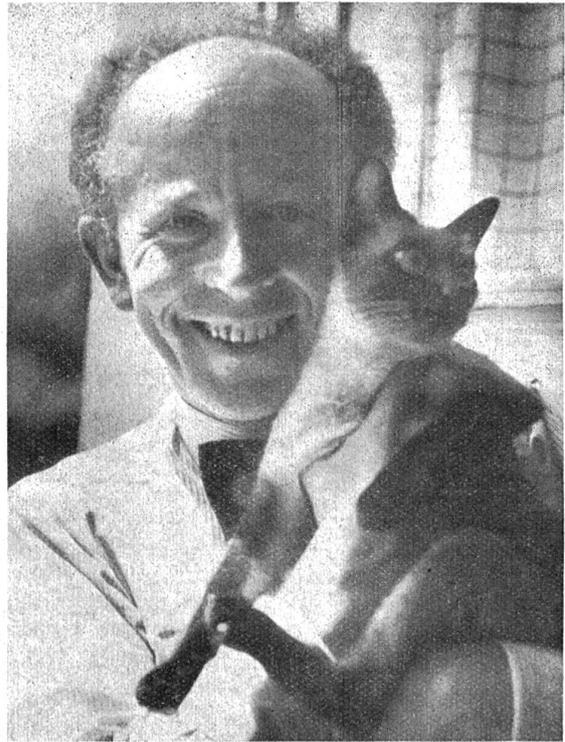
Kaspar Freuler wurde am 19. September 1887 in Glarus geboren, wo er die Primarschule und die Höhere Stadtschule besuchte. Darauf folgten vier Studienjahre am Evangelischen Seminar in Zürich, wobei Pädagogik und Tugend offiziell gelehrt wurden, heimlich und verbotenerweise aber der angehende Pädagoge bei eifrigem Theaterbesuch sein Wissen zu erweitern suchte. Als junger Lehrer amtierte er während drei Jahren auf dem Lande, wo er in Hagenbuch eine stille Bauerngemeinde kennen lernte und ausserdem in der Nähe auch Alfred Hugenberg, die er seither manchmal und immer wieder gerne besucht hat. Seit 1911 ist er nun als Lehrer in Glarus tätig.

Neben seiner Lehrtätigkeit ist Kaspar Freuler Redaktor des „Fremdenblattes für Glarnerland und Walensee“, Präsident des Kantonalen Tierschutzvereins und Präsident der Vereinigung schweizerischer Bühnenschriftsteller. Reisen führten ihn nach Frankreich und Italien. Nach bestimmenden Eindrücken befragt und warum er schreibe, antwortet Kaspar Freuler: „Bestimmende Eindrücke? Du liebe Zeit! Zum Schrecken meiner frommen Mutter — die übrigens sehr schreibgewandt war — las ich schon als Knopf viel lieber Wilhelm Busch als Rosa von Tannenburg. Mit dem 10. Jahr erwischte ich bei meiner Grossmutter den Lohengrintext, lernte ihn auswendig und war unglücklich, ihn unter dem Christbaum nicht aufzusagen zu dürfen; etwas später, gleich nach dem verschlungenen Robinson, geriet ich an Edgar Allan Poe's schaurige Geschichten. Alles zum Entsetzen aller, die der Jugend fein ausgewählte Kost servieren wollten. Von allen dreien ist etwas zurückgeblieben: Sinn für das Heitere der Welt mit einem Schuss Optimismus, etwas Romantik mit Musik und gelegentlich Liebhaberei für „seltsame“ Literatur. — Seit Kindertagen liebe ich die Stille des Glatt-Tales; dort hab ich einst als sechsjähriger Feldmauser den ersten Franken verdient, und — aus den engen Bergen kommend — staunend oftmals die Weite des Mittellandes erlebt; wogendes Korn, Reben, Wälder, Sonnenuntergänge! Auch die ersten Tränen über die Schönheit der Landschaft geweiht — die zweiten erst vierzig Jahre später, als ich an einem Föhntag aus dem Dunkel in das Licht des Jungfraujochs trat. — Mit Zürich verbinden mich Studienzeit, Menschen und Literatur; mit Bern die Bewunderung für die kraftvolle Schönheit einer Stadt und die Achtung vor ihrem eigenwilligen reichen Schrifttum. — Warum ich schreibe? Meistens weil ich Vergnügen daran finde; unter Umständen sogar bei den letzten Sätzen eine innere Befriedigung, die kaum wo anders erlebt werden kann. Weil Erlebnisse zur Form drängen. Weil Ideen, im Morgengrauen auftauchend, ausgewertet sein wollen, damit sie sich nicht in einen Krampf verwandeln. Weil manches auf dem Lebensweg — Menschen, Katzen, Geschichte, Maschinen, Landschaft — die Füllfeder einfach zu sehr kitzelt!

Palmula Dracenaë

Auf dem obersten Fenstergesimse eines dreistöckigen Hauses stand eine Topfpalme; neben ihr lag, durch irgendeinen Zufall an diesen exponierten Punkt verführt, eine kleine Pflanze von 6-9 cm Ausmass.

Der Palmenstock tat sehr von oben herab. „Weisst du überhaupt, dass ich eine ächte Drazene bin? Dass meine Ahnen in Palermo wohnten? Das ist eine wundervolle weisse Stadt am blauen Meer, ganz nahe bei einem feuerspeienden Berg, wie es nur ihrer drei in ganz Europa gibt. Aber du weisst ja wohl kaum, wo Italien ist? Man kann das von dir auch nicht verlangen. Es fehlen dir natürlich die geographischen Unterlagen. — Aber du weisst doch, dass ich die schönste Palme in dieser Stadt bin —? Palmula Dracenaë nennen mich die Gelehrten! Jawohl —. Bitte! übertreibe ich? Bin ich nicht glänzend und grün bis zur äussersten Blattspitze? — Und mein Topf? Schau dir ihn einmal an! Aechte schwere Keramik mit antikem Muster, auf dem Fries, das ringsum läuft, kämpfen Hector, Achill und Priamos um die schöne Helena! Aber was wäre auch der schönste Topf ohne mich? — Hohl! und weiter nichts! — Der Topf und ich — wir halten zusammen für alle Zeiten. Wer uns ansieht, der denkt an das ewige Meer und an die Gärten des Paradieses! — Aber du?? ach du liebe Zeit! Ein viereckiger Fetzen Papier, und nicht einmal auf allen Seiten gleich lang! — und wie leicht und flatterhaft und jedem Windstoss preis-



Kaspar Freuler

geboren am 29. September 1887 in Glarus, von Glarus, Lehrer, Burgstrasse, Glarus.

gegeben! Mich nimmt nur wunder, wozu euereins eigentlich auf der Welt ist?“ — — —

Die kleine Foto duckte sich ob dieser grossartigen Rede und legte sich bescheiden so glatt als möglich aufs Gesimse. „Ich weiss ja schon, Verehrteste, dass ich wenig genug wert bin. Ich komme ja nur aus Amerika — aus Kodakville, und ich weiss wirklich nicht einmal recht, wo das ist. Wir waren eine sehr grosse Familie — unser acht! und wohnen alle zusammen in einem einzigen und dunklen Zimmer — „Furchtbar! solche Zustände,“ nickte die Palme.

„Und was ich zeigen kann, ist nur ein Bildchen von unserm Fräulein und ringum nichts als Wasser. So ein Strandbad, wissen Sie, Verehrteste! Ich kann nichts dafür — und wofür ich da bin, weiss ich selber nicht —?“

Die kleine Foto blickte mit einer Ecke in die Strassentiefe: „Wenn nur kein Wind kommt — ich kann mich nicht verbergen, und vor der Tiefe hab ich eine ganz furchtbare Angst! — —

Die Palme lächelte überlegen: „Man muss eben einen Standpunkt haben, siehst du! und den habe ich gottlob. Aber so ein leichtes Dingelehen wie du — ohne jedes Blattspitzengefühl — ohne Familie — ohne feste Grundsätze — tja —“

In diesem Augenblick kam ein Windstoss durch die Strasse gebräust, gerade auf das Fenstergesimse zu. Die Drazene wurde bleich und wankte einen Moment, als ob sie sich mit den spitzen Blättern am Kreuzstock halten wollte — dann schoss sie senkrecht in die Tiefe und zersplitterte in tausend Stücke.

Die kleine Foto aber schwebte zitternd durch die Luft, hierhin und dorthin, und setzte sich endlich auf einen grauen Trottoirstein, gerade vor die Füsse eines jungen Herrn, der alle Tage und oft mehrmals und ohne ersichtlichen Grund am Hause vorbeispazierte. Er hob das Bildchen auf, wurde über und über rot, und da er niemand auf der Strasse gewahrte, küsste er es rasch und versorgte es darauf in seiner Brusttasche.

Die Topfpalme aber, von den Gelehrten Palmula Dracenaë benannt, wurde von einem schimpfenden Strassenarbeiter auf den Kehrichthaufen gewischt, so sehr sie auch mit dem letzten Blättchen wedelte und protestierte.

Kaspar Freuler.

Erschienene Werke: „Landammann Blumer“, Biographie, 1928, Orell Füssli. „Veilchensalat und Besseres“, Kurzgeschichten, 1931, Rascher. „Zwei um Eine“, Novellen, 1937, Moham. „Die Streikglocke von Glarus“ und andere Geschichten, 1942, Tschudy. „Zusammenbruch“ Hörspiel, 1937, Selbstverlag. — 36 Dialektstücke für die Volksbühne (mit H. Jenny), u. a. „A gfreuti Abrächtnig“, „Aes Haar i dr Suppe“, „Der stumme Gottlieb“, „Gottlob am Schatte!“, „Ds Vereinschränzli“, „Ds gross Los“, „Am Blasius si Himmelfahrt“, „Ae Stei ab em Härz“, „Der Kino-Balz“, „Ds Traumbuech“, „De Sach mit dem Chnopf“, „Silberl Löffel“, 1925—1942; diese bei Sauerländer. „Opfer“, ernster Einakter.